Bezugspreis für 1 Vierteljahr bei der Post: Für das Deutsche Reich 45 Pf., ins Haus gebracht 60 Pf. — Für Oesterreich-Ungarn 40 Kreuzer, ins Haus gebr. 47 Kreuzer. Alle Postanstalten, Postagenturen u. Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Bezugspreis bei der Expedition in Breslau (Hummerei 39/40): für 1 Vierteljahr in Breslau, durch Boten frei ins Haus gebracht, 45 Pf. — Nach auswärts unter Kreuzband 85 Pf. — Alle Buchhandl., Agenturen u. Kolporteure nehmen Bestellungen an.

Nummer 39. | **Breslau, den 24. September 1899.** | **V. Jahrgang.**

Wochen-Kalender.

Sonntag, 24. September. **18. Sonntag nach Pfingsten.** — In Preußen: **Sieben Schmerzen Mariä.** In Oesterreich: **Maria de Mercede.**
Montag, 25. September. Hl. Thomas von Villanova, Bisch., Bek.
Dienstag, 26. September. In Preußen: Maria de Mercede. In Oesterr.: Hl. Cyprian und Justina, Märt.
Mittwoch, 27. September. Hl. Kosmos und Damianus, Märt.
Donnerstag, 28. September. Hl. Wenzeslaus, Märt.
Freitag, 29. September. Hl. Erzengel Michael.
Sonnabend, 30. September. Hl. Hieronymus, Kirchenl., Bek.

Ewige Anbetung.

Sonntag, 1. Oktober. Tag: Alt-Tarnowitz (Arch. Tarnowitz), Charlottenburg (Arch. Berlin), Koschentin Schloßkapelle (Arch. Lublinitz), Liebau (Arch. Landeshut), M. a. Alt-Jauernick (Arch. Striegau), Milkau (Arch. Sprottau), Rixdorf (Arch. Berlin), Dobrau (Arch. Friedek), Schönhof (Arch. Karwin), Schwarzwasser (Arch. Weidenau), Steglitz (Arch. Berlin). Nacht 1./2.: Ursulinerinnen Breslau, Graue Schwestern Juliusburg.
Montag, 2. Oktober. Tag: Jauernick ad lib. (Arch. Lauban), Timmendorf (Arch. Sohrau), Hohenfriedeberg (Arch. Striegau). Nacht 2./3.: Borromäerinnen Pleß, Guten Hirten-Schwestern Breslau.
Dienstag, 3. Oktober. Tag: Schnellewalde (Arch. Neustadt), Wittichenau (Arch. Lauban). Nacht 3./4.: Franziskaner-Brüder Hohenhof, Hedwig-Schwestern Breslau.
Mittwoch, 4. Oktober. Tag: Beuthen St. Maria (Arch. Beuthen). Nacht 4./5.: Ursulinerinnen Karlowitz.
Donnerstag, 5. Oktober. Tag: Peiskretscham (Arch. Peiskretscham). Nacht 5./6.: Guten Hirten-Schwestern Beuthen, Graue Schwestern Arnsdorf, Neustadt OS. Pfarrkirche, Ratibor Pfarr- oder Kuratialkirche, Beuthen St. Trinitas, Breslau St. Aegidi, Breslau Graue Schwestern Mutterhaus, Neisse Graue Schwestern Stammhaus.
Freitag, 6. Oktober. Tag: Breslau St. Dorothea (Arch. Breslau), Dambrau (Arch. Falkenberg), Karwin (Arch. Karwin), Neustadt OS. Pfarrkirche, Ratibor Pfarr- oder Kuratialkirche, Beuthen St. Trinitas, Breslau St. Aegidi. Nacht 6./7.: Ursulinerinnen Liebenthal.
Sonnabend, 7. Oktober. Tag: Hermannsdorf (Arch. Jauer). Nacht 7./8.: Marienschwestern Breslau, Teschen Borromäerinnen.

Zum achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium:

In derselben Zeit stieg Jesus in ein Schifflein, fuhr über das Meer zurück und kam in seine Stadt. Und siehe, sie brachten zu ihm einen Gichtbrüchigen, der auf einem Bette lag. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben" Und siehe, einige von den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: „Dieser lästert Gott!" Und da Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr Böses in euren Herzen? Was ist leichter, zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder zu sagen: Steh auf, und wandle herum? Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, die Sünden zu vergeben auf Erden: — da sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett, und geh in dein Haus. Und er stand auf und ging in sein Haus, Da aber das Volk dieses sah, fürchtete es sich und pries Gott der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Eine doppelte Furcht rief Christus durch das im heutigen Evangelium erzählte Wunder im Volke hervor: es fürchtete sich und pries Gott. Mit Recht pries es Gott, der seinen Sohn Jesus Christus durch ein so großes Wunder verherrlicht und der Welt gezeigt und zugleich dem armen Gichtbrüchigen die volle Gesundheit wieder-

gegeben. Warum aber fürchtete es sich? Weil Christus nicht nur den Gichtbrüchigen geheilt, sondern auch die umstehenden Schriftgelehrten von ihrem Irrtume abgebracht hatte. Es sah nämlich, wie Christus ihre argen Gedanken, da sie ihn als Gotteslästerer verurteilten, erkannte, und daß es in ihnen getroffen sei, darum fürchtete es sich mit Recht. Denn wer, der im Verborgenen sündigt, fürchtet sich nicht vor einem Zuschauer? Dies muß auch uns eine Furcht einflößen, da wir ja wissen, daß Gott allgegenwärtig ist, der Mitwisser und Zuschauer aller unserer Handlungen, darum mahnt uns die heilige Schrift so oft, daß wir Gott, den Herzenskenner, immer vor Augen haben sollen. Was einst der fromme Tobias seinem Sohne sagte: „Alle Tage deines Lebens habe Gott in deinem Herzen", dies prägten auch unsere frommen Vorfahren ihren Kindern ein, und fromme Eltern thun dies auch jetzt noch. Doch wie wenig Erfolg haben diese Mahnungen oft.

1. Wir müssen Gott stets vor Augen haben, weil auch Gott selbst uns immer auf besondere Weise ansieht und unsere Schritte zählt, um uns in der Ordnung zu bewahren. „Das Auge Gottes ist unser Lehrer und unser Zügel, daß wir nicht ausschweifen," sagt der Psalmist, „sondern auf dem Wege seiner Gebote einhergehen, wie Menschen und Christen leben, und nicht wie Tiere." Denn nicht so sieht er uns an wie die Tiere und die übrigen Geschöpfe, sondern wie ein Vater seinen Sohn, ein Lehrer seinen Schüler. Durch seinen beständigen Anblick will uns Gott in unserer Pflicht erhalten und uns durch seine Gnade vollkommen machen. Daher müssen auch wir ihn ansehen und sprechen: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" Auch wir müssen unsere Augen fest auf Gott richten und immer daran denken, daß er uns keinen Augenblick vergißt. Sagen wir mit dem hl. Augustin: „Ich will mein Auge nicht von dir wenden, da du auch die meinigen nicht von mir wendest." Welcher Arme, den ein Reicher gütig ansieht, wird ihn nicht wieder ansehen, um von ihm Hilfe zu erlangen? Wenn Gott vom Himmel zu uns spräche, würden wir gewiß auf seine Stimme hören. Nun sieht er uns aber herzlich an und spricht gleichsam durch das Winken seiner Augen, daß wir auf ihn merken sollen. So blickte Christus im Hause des Kaiphas den hl. Petrus an, erinnerte ihn durch seinen Blick an seinen Fall und bewog ihn zur Reue, wie wenn er gesagt hätte: „Ich werde für dich verurteilt und zum Tode geführt, und du vergissest meiner und willst mich nicht kennen?" Gott trägt uns immer in seinem Herzen, nur will er, daß auch wir ihn nie vergessen bei unseren Gedanken, Worten, Werken. Und was ist billiger als dies Verlangen? „Denn, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest?" sagt David. Ueber diese Gnade wundert sich der unschuldige David in der Löwengrube, nachdem er von Gott durch den Propheten Habakuk Speise erlangt. Du gedenkest meiner, o Gott! d. i. wie groß ist diese Gnade, daß der Herr des Himmels und der Erde sich meiner, des geringen Wurmes, erinnert! Gott ist also unaufhörlich unser eingedenk, und wir sollten nicht auch Gottes eingedenk sein?

2. Er betrachtet uns nicht nur als Zuschauer, sondern auch als Zeuge, Zurechtweiser und Richter und vergilt zu seiner Zeit eines jeden Werke nach Verdienst mit Lohn oder Strafe. Gott ist Zeuge des Bösen, er kennt die geheimsten Absichten. „Ich bin Richter und Zeuge," spricht der Herr. (Jer. 29.) Bei den Menschen darf nicht ein und dieselbe Person Zeuge und Richter zugleich sein, weil sich da der Unschuldige oder Schuldige gegen den ungerechten Richter nicht verteidigen oder Gnade erlangen könnte. Gott aber ist zugleich Zeuge und Richter, also kann sich kein Schuldiger gegen ihn verteidigen oder vor seinem Gerichte Vergebung hoffen, wenn er sie nicht jetzt sucht. Die Blicke unserer Vorgesetzten ertragen wir nicht auf dieselbe Weise wie die Blicke derer, denen wir nicht unterworfen sind, denn aus diesen machen wir uns wenig oder nichts, aus jenen aber sehr viel. An strengen Eltern, Herren und Obrigkeiten sehen wir dies deutlich. Ihre Kinder und Untergebenen sehen sich oft nach ihnen um, ob sie nicht von ihnen wahrgenommen und bestraft werden können, wenn sie fehlen. So lesen wir, daß Laban, als er einen Bund mit seinem Schwiegersohne Jakob geschlossen, daß dieser seine Töchter nicht betrüben werde, einen Hügel errichtete und ihn Hügel des Zeugen, Gottes nämlich, nannte. Diesen allein rief er als Zeugen an, indem er sprach: „Wenn du meine Töchter betrübst, so ist kein Zeuge außer Gott, der gegenwärtig ist und sieht." Wie? Kein Zeuge? Waren nicht die Knechte beider, Labans und Jakobs, bei diesem Bunde? Allerdings, aber Laban achtete auf keinen Zeugen so sehr und wollte, daß Jakob auf keinen so achtete, als auf Gott, der Zeuge und Richter zugleich ist. „Alle meine Absichten, meine Gedanken, Neigungen und Begierden durchschaust du", sagt der hl. Augustin, „und deine Augen sehen, du schreibest alles in dein Buch, es sei Gutes oder Böses."

3. Wir genießen fortwährend seine Güte, Freigebigkeit und Erbarmung. Daher heißt es Ps. 122: „Wie der Knechte Augen auf ihrer Herren Hände, wie der Magd Augen auf die Hände der Gebieterin, so schauen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er sich unser erbarmt." Von ihrer Herrschaft erwarten sie ja Unterhalt, Kleidung, Hilfe, Schutz und Lohn, so achten sie denn genau auf deren Winke. Sehen nicht selbst die Hündlein beständig auf ihre Herren? Neigt sich nicht der Magnet unablässig nach Norden? In welcher Hinsicht aber hängen wir nicht von Gott ab? Ist ein Augenblick, in dem wir nicht seine Wohlthaten genießen? Wie wir also atmen, um das Leben des Leibes zu erhalten, so müssen wir, um das der Seele zu erhalten, oft zu Gott unsere Zuflucht nehmen. Ein Bettler schaut unverwandt zu den Fenstern des Reichen empor, von denen ihm Brot und Geld herabgereicht wird. Und woher kommt das Brot, Geld, Kleidung, wenn nicht von Gott, der Sonnenschein und Regen sendet? Wahrlich, wollte ein Mensch sich und seinem Geschicke alles zuschreiben, der wäre blind und würde den Zorn Gottes gegen sich herausfordern, wie einst Saul, als er, nachdem er einen Sieg über Amalek erlangt, auf den Karmel stieg und sich einen Siegesbogen errichtete. Sich, nicht Gott, als wäre er die Ursache des Sieges gewesen, während es doch Gott allein war, der ihm Amalek in seine Hände gab. Hierdurch und durch seinen Ungehorsam beleidigte er Gott so sehr, daß er ihm die Königswürde nahm. Auch Moses besiegte Amalek, aber er baute einen Altar nach dem Siege und nannte ihn: Der Herr mein Erhöher. Als Petrus den Lahmen an der Pforte des Tempels heilen wollte, sprach er zu ihm: Siehe und sah, damit jener sah, von wem er die Wohlthat erhielt und wem er sich dankbar erweisen sollte.

4. Wir pflegen bei unseren Handlungen auf die Menschen zu achten und auf ihre Blicke zu sehen. Wieviel mehr müssen wir dies bei dem allgegenwärtigen Gott thun? Es wäre in der That keine geringe Beleidigung für Gott, wenn wir seine Gegenwart geringer achteten als die eines Menschen. „Die Menschen fürchten wir bei unseren Fehlern," sagt der heilige Chrysostomus, „während wir nach Gott nicht fragen." Oder würden wir uns etwa vor Menschen ungebührende Dinge erlauben? Vor Gott aber, der alles sieht, thun wir nicht nur dies, sondern auch noch ärgeres. Verdienten wir nicht dadurch allein schon vom Blitze erschlagen zu werden? Gerade

daher kommen auch so viele Uebel, daß wir bei verbotenen Dingen mehr die Menschen als Gott fürchten. In diesen Fehler scheint Moses in seiner Jugend gefallen zu sein. Als er den Aegypter töten wollte, sah er sich überall um, und als er niemand gewahrte, verscharrte er den Getöteten im Sande. Vor dem Könige Alexander hat man einmal gesagt, daß ein Indier mit jedem Pfeilschusse die Mitte eines Ringes treffe. Der König ließ ihn kommen und befahl ihm dies in seiner Gegenwart zu thun. Der Mensch aber streubte sich so hartnäckig dagegen, daß Alexander zornig wurde und ihn zum Tode verurteilte. Als jener abgeführt und gefragt wurde, warum er sich geweigert, antwortete er: „Um nicht den Ruf der Geschicklichkeit zu verlieren, wenn ich etwa vor dem Könige das Ziel verfehlte." Es giebt also Menschen, welche eher sterben als ihren Ruhm vor einem vergänglichen Menschen durch einen geringen Fehler verlieren wollen. Und wir sollten nicht die härteste Strafe verdienen, wenn wir uns angesichts des Königs der Könige nicht scheuen von seinen Geboten abzuweichen und die schlimmsten Vergehen zu vollbringen?

5. Wir geraten endlich leicht in den Abgrund aller Laster; haben wir aber Gott vor Augen, so ist dies ein Zügel für uns, der uns nicht leicht fehlen, geschweige denn zu Grunde gehen läßt. Denn was der Zügel für das Pferd, der Anker für das Schiff im Meere, das ist der Gedanke an Gottes Gegenwart für uns. Ohne Zügel bringt das Roß den Menschen an gefährliche Stellen und zum Falle, ohne Anker gerät das Schiff bei einem Sturme auf Klippen und zerschellt. Nimm Gottes Gegenwart aus dem Herzen der Menschen, und was geschieht? Was endlich der Thürsteher für das Haus, das ist die Erwägung der Allgegenwart Gottes für den Menschen. Den Sohn des Saul, Isboseth, der schlief, töteten zwei Männer, Baana und Rechab, auf seinem Bette, während die Thürsteherin eingeschlafen war. Die Thürsteherin schläft, wenn die Furcht vor Gott weicht, indem wir die Augen gegen die Allgegenwart Gottes verschließen, inzwischen aber treten die Feinde der Seele ein und töten sie. Leicht gerät die Seele in Schlummer, wenn sie der göttlichen Gegenwart vergißt und überläßt sich verbotenen Dingen. Als Samson in den Armen der Dalila seine Augen schloß, verlor er mit seinem Haupthaare alle Kraft zum Widerstande gegen die Philister und ward von ihnen davongeschleppt. Theodora von Alexandria war anfangs sehr ehrbar und keusch, doch leider blieb sie nicht standhaft in der Wachsamkeit über sich, sie sündigte und auf die Sünde folgte alsbald die Strafe. „O, ich Unglückliche, ich Unglückselige," seufzte sie. „Wo kann ich mich verbergen vor deinem Zorne, o Herr? O häßliche Sünde, die zuvor so lockend schien! Was soll ich thun, wohin mich wenden? O kurze Lust, welch bittere, stechende Schmerzen hat ein Augenblick mir bereitet!"

Wachen wir denn und vergessen wir nicht, daß Gott alles sieht, ja, daß er auch in das Verborgene unseres Herzens sieht! Wer wünscht nicht eine feste, sichere Stütze über einen schmalen, gefährlichen Pfad? Der sicherste Wegweiser, die sicherste Stütze ist das Auge Gottes; wenden wir von ihm unsere Blicke ab, wer vermag zu sagen, wie tief wir fallen?

Der Dümmste.

„Wenn ich zehn Jungen hätte, der Dümmste müßte Geistlicher werden," sagte ein aufgeblasener Aufgeklärter an der Tafel, sodaß es der ihm gegenüber sitzende Priester hören mußte. Dieser erwiderte ruhig: „Sehen Sie, mein Herr, Ihr Vater hat glücklicher Weise anders gedacht!"

Zum Feste des hl. Michael.

(30. September.)

Hilf uns, dem bösen Feind zu widerstreiten,
Sankt Michael, du starker Gottesheld,
Dem Feinde, der, Verdammnis zu bereiten,
Den Menschenkindern, seit der Schöpfung Zeiten,
Mit Bosheit, Neid und Arglist nachgestellt.

Du siehst den Satan mit der Hölle Mächten,
Wie furchtbar er die Christenheit bedroht,
Bereit, die heil'ge Kirche selbst zu knechten;
Für diese hilf, du Himmelsfürst, uns fechten,
D'r ist sie anvertraut, hilf ihrer Not!

Der uns bedroht: er muß vor dir erbeben,
Vor dir erlag, erlahmte seine Macht,
Als er dereinst in hochmutsvollem Streben
Sich wider seinen Schöpfer wollt' erheben,
Und Hader selbst im Himmel angefacht.

Drum sei uns nah', daß wir ihm nicht erliegen,
Wir sind ein schwach' Geschlecht, o steh uns bei!
Mit deinen Scharen komm ihn zu bekriegen,
Du kannst, du wirst des Bösen Macht besiegen.
O mach uns all' aus seinen Banden frei!

H. Der Aberglaube.

Der diesjährige Hirtenbrief Sr. Eminenz beklagt es, daß aus der Vernachlässigung der Kenntnis des Glaubens viele Nachteile entstehen, zu denen er auch den Aberglauben rechnet. Abergläubische Gebräuche, wie sie heutzutage am meisten vorkommen, gehegt und gepflegt werden, sind jene eitlen Beobachtungen, wenn man entweder aus gewissen natürlichen Zeichen auf ein bestimmtes Ereignis schließen will, das doch von jenem in keiner Weise abhängt, oder wenn man sich gewisser Mittel bedient, die zu dem, was man erreichen will, in keinem Verhältnisse stehen, weil sie dazu keine Kraft von Gott erlangt haben. Thut man also, so begeht man eine Sünde des Aberglaubens, es mag mit Anwendung heiliger und ehrwürdiger Dinge oder mit Anwendung natürlicher Dinge geschehen, der gehoffte Erfolg mag wirklich eintreten oder ausbleiben.

Fast unzählig sind die Arten des Aberglaubens. Und das Schlimmste ist, daß so viele Menschen noch sagen: „Warum soll ich dies oder jenes Mittel nicht gebrauchen, hat es mir doch schon oft geholfen? Zudem, wie soll ich wissen, ob dies oder jenes böse ist?" So wollen wir denn einige Arten des gewöhnlichsten Aberglaubens durchgehen, aus diesen mag ein jeder auf die anderen Arten schließen.

Die erste Art des Aberglaubens besteht in dem Beobachten gewisser Zeichen, aus denen man bestimmte zukünftige Ereignisse erkennen will. Von den zum Christentum bekehrten aber noch im Glauben schwachen Heiden schreibt der heilige Augustin: „Wenn zwei Freunde mit einander spazieren gingen und es fiel von ungefähr ein Stein zwischen sie oder ein kleines Kind ging zwischen ihnen hindurch, so hielten sie es für gewiß, daß ihre Freundschaft bald werde getrennt werden. Wenn jemand am Morgen, wenn er die Schuhe anzieht, nießt, so bedeutet dies einen unglücklichen Tag, wenn er sich nicht alsbald noch einmal zu Bett legt. Hat jemand im Herausgehen mit dem Fuße an die Thür gestoßen, so muß er sofort wieder umkehren, sonst begegnet ihm ein Unglück auf dem Wege. Kommt ein schwarzer Hund ins Haus gelaufen, so muß notwendig bald jemand in diesem Hause sterben. Wird ein Salzfaß auf dem Tische umgestoßen, so ist dies eine sehr schlimme Vorbedeutung. Tausend derartige

thörichte Meinungen," sagt der hl. Augustin, „alle Sünden des Aberglaubens, lauter Erfindungen des Teufels und Ueberbleibsel des alten Heidentums und seiner Abgötterei."

Aber findet man nicht selbst noch 1500 Jahre später, noch in unseren Zeiten solchen Aberglauben unter manchen Christen? So meinen manche, dies oder jenes Kräutlein werde heilkräftiger sein, wenn es am Johannesfeste gepflückt wird, in der Neujahrsnacht umwinden sie die Bäume mit einem Strohkranze, dann müssen diese viele Früchte tragen. Wenn zwei Priester an verschiedenen Altären die hl. Messe lesen, und es ereignet sich zufällig, daß beide zu gleicher Zeit die hl. Hostie erheben, so bedeutet dies ein großes Unglück. Am vernünftigsten scheint manchen ihr Aberglaube, daß, wenn dreizehn an einem Tische sitzen, einer davon (zur Strafe?!) bald sterben muß. Man könnte wohl fragen, warum muß nicht auch einer von den Ochsen oder von den Pferden, wenn dreizehn aus einer Krippe fressen, bald fallen? Warum stirbt nicht in jedem Jahre ein Geistlicher, wenn in einem Kloster dreizehn sind und täglich bei Tische zusammenkommen? Es ist eine kindische Thorheit zu meinen, der Tod passe nur auf die Zahl 13 auf. Nein, er kommt, wie der Heiland es gesagt, zu der Stunde, da ein jeder es am wenigsten meint. Alle diese Thorheiten sind Sünden, die Gott beleidigen, wenn jemand an jene Kindereien glaubt. Wunderbar genug findet man Menschen, welche über den von Gott geoffenbarten Glauben absprechen, und ihn, wenn sie denselben nicht mit ihrem Verstande begreifen können, in Zweifel ziehen, aber solch thörichten Einbildungen, über welche jeder Mensch mit gesunder Vernunft lacht, so hartnäckig anhängen, daß kein Beweis sie davon abzubringen vermag. Man findet Leute, die nicht an Gott und Hölle glauben, aber an dem närrischsten Aberglauben mit Leib und Seele hängen.

In einer Stadt Siziliens luden zwölf Geistliche einmal einen vornehmen Herrn zu Tische. Kaum hatte dieser erfahren, daß mit ihm zusammen 13 zu Tische sein würden, als er erklärte, er werde nicht kommen, da sonst einer von ihnen in diesem Jahre sterben müsse. Die Priester luden einen anderen Gast zu Tische, der weniger furchtsam war. Wirklich starb in diesem Jahre einer, aber nicht einer der 13, sondern jener Herr, welcher die Einladung nicht angenommen.

Auch jene Thorheiten, welche manche Leute aus ihren Träumen herausdeuten, gehören hierher. Hat jemand z. B. geträumt, es sei ihm ein Zahn ausgefallen, so soll dies bedeuten, einer aus der Verwandschaft werde sterben. Träumt jemand von Fischen, so soll dies gleichfalls ein Todesfall bedeuten. „Wie einer, der nach Wind greift und den Wind haschen will," heißt es in der hl. Schrift, „so ist der, der auf falsche Träume hält." Ja, aber findet man nicht in der hl. Schrift manche Träume, durch welche den Menschen in der That zukünftige Dinge vorhergesagt wurden? Josef sah im Traume seine zukünftige Erhöhung voraus, Pharao die fruchtbaren und unfruchtbaren Jahre, dem Nabochudonosor ward seine Strafe vorausgezeigt. Ja, alle diese Träume waren Offenbarungen Gottes. So geschieht es auch noch zuweilen zu unseren Zeiten, daß Gottlose, durch Träume erschreckt, sich bekehrten, oder Fromme durch die Andeutung ihres Endes zur letzten Vorbereitung aufgefordert wurden.

Abergläubisch sind ferner jene Schlüsse, welche man aus der Stunde der Geburt zieht: Wer in diesem Monate, zu dieser Stunde geboren ist, unter jenem Planeten, wird lauter Glück oder lauter Unglück zu erwarten haben. Ja in manchen Kalendern steht sogar, wann man heiraten soll, wer ein langes Leben genießen wird u. a. m. Ja, wie hängt denn das mit meiner Lebensdauer zusammen, daß zufällig dieser oder jener Stern am Himmel stand, als ich geboren ward? „In deinen Händen ist mein Schicksal, o Herr!" ruft der Prophet David; so sprechen auch alle wahren Christen. In deinen Händen ist mein Glück oder mein Unglück, schalte mit mir und all dem meinen, wie es dir gefällt.

Ferner werden viele Sünden des Aberglaubens begangen, um verlorene Sachen wiederzufinden. Ist etwas gestohlen, so geht man zur Wahrsagerin, zur Kartenlegerin oder knüpft Gras und andere Dinge zusammen. Zu Ehren des heiligen Antonius eine Messe lesen lassen mit dem andächtigen Vertrauen und der demütigen Bitte, Gott wolle durch die Fürbitte des Heiligen und um seines Sohnes willen eine verlorene Sache wiederfinden lassen, wenn dies uns so dienlich ist, eine solche Bitte ist gut. Aber wenn man meint, wenn eine solche hl. Messe gelesen ist, muß das verlorene Gut so notwendig herankommen, wie das Eisen an den Magnet, dies ist Aberglaube. Aberglaube ist es mit einer Wünschelrute oder auf andere thörichte Weise verborgene Schätze auffinden zu wollen, Aberglaube zu meinen, neun Kreuzzeichen und einige sonderbare und unverständliche Worte hemmen jede Blutung.

Es ist bei allen diesen Dingen eine stillschweigende Anrufung des bösen Geistes eingeschlossen. Solche Zeichen und Gebräuche haben ja weder aus ihrer Natur, noch von Gott, noch etwa durch die Weihe der Kirche Fähigkeit und Kraft empfangen solche Wirkungen hervorzubringen, also müssen sie notwendig, wenn sie helfen sollen, mit Zuthun des bösen Geistes ihre Wirkung erreichen. Wie kann dies aber ein unausgesprochener Bund mit dem bösen Feinde sein? frägt vielleicht jemand. Ich verlange ja nicht vom Teufel, wenn ich solche Mittel gebrauche, daß er mir helfen soll. Ja freilich, antworte ich, wenn du weißt, daß es abergläubisch ist, begehrst es aber dennoch heimlich und mit der That, von wem begehrst du es da? Zwei Menschen gehen vor der Stadt spazieren und werden durstig. Sie kommen an ein Haus, über dessen Thür sie einen alten Kranz erblicken. „Ei," sprachen sie, „hier erhalten wir Wein." Woher wissen sie dies? Woran erkennen sie das? Welche Eigenschaft hat der Kranz, daß er mir sagen kann, in diesem Hause gäbe es Wein? Nein, seiner Natur nach hat der Kranz diese Eigenschaft nicht, sondern weil es den Menschen bekannt ist und weil es üblich ist, daß, wo ein solcher Kranz hängt, dort Wein geschenkt wird, so erkennen sie aus diesem Zeichen alles. Dieselbe Bewandnis hat es mit den abergläubischen Gebräuchen. Der Teufel achtet auf die, welche solche Gebräuche üben, das ist für ihn ein Zeichen herbeizukommen und die Seele, die der Thorheit glaubt, noch weiter zu verblenden. Sich abergläubischer Dinge bedienen heißt also sagen: „Ich weiß, daß der liebe Gott mir nicht helfen wird, wenn ich so handle, da helfe also ein anderer außer ihm. Komm also und hilf, böser Geist." Ja, dieser böse Geist war es ja auch, welcher selbst so viele thörichte Gebräuche in die Welt gebracht, weil er gern etwas von der Gott gebührenden Anbetung für sich erlangen möchte, und unmerklich führt er die Menschen unter dem Scheine der Heiligkeit und Andacht in die Sünde und von da weiter in die Unbußfertigkeit.

Der hl. Paulus sah mit Schrecken, daß einige der von ihm Bekehrten noch einige Reste von Aberglauben bewahrt, indem sie auf bestimmte Tage und Zeiten achteten: „Jetzt, da ihr Gott kennt, auch von ihm geliebt werdet," schreibt er an sie, „wie kehrt ihr da zurück zu den schwachen und dürftigen Kindheitslehren, denen ihr euch von neuem unterwerfen wollt? Ihr beobachtet Tage und Monate und Zeiten und Jahre. Ich fürchte, daß ich umsonst unter euch ge-

arbeitet habe." So hat uns Gott zu dem wahren Lichte berufen, daß wir auf ihn unser Vertrauen setzen und hat sich so viele Jahre als unser Vater gezeigt; wie sollten wir jetzt so blind und so gottlos sein uns von ihm abzuwenden? „Nein, fern sei von mir und allen Dienern Gottes der Aberglaube!" rufen wir mit dem hl. Ambrosius; „ich will ein Diener Gottes sein!".

Maria und Paul.

(Fortsetzung.)

Langsam vergingen die Wochen, bis eines Morgens Johann Collon, welcher der Postbote für viele der kleinen Dörfer war, gesehen wurde, wie er, nicht schwerfällig nach seiner alten Gewohnheit, sondern in fliegender Hast einherkam, als ob es ihn dränge, Nachrichten von Wichtigkeit zu überbringen. Er stürzte in das Dorf, warf seine Mütze hoch in die Luft und rief mit aller Kraft seiner volltönenden Stimme: „Sieg! Sieg!" Der Ruf wiederhallte weit und breit, bis die Bäume selbst zu antworten und die Fluten schneller dahin zu eilen schienen.

Er ritt zum Schlosse, wo sich alles um ihn versammelte, und mit gierigen Augen auf die Päckchen sah, welche er in seinen Händen hielt. Da war ein Brief für Frau Dubois, ein anderer für Paul und Maria und kaum waren sie mit ihren Schätzen in das Haus gelaufen, als der alte Courier auch einen Brief für Gertrud aus seinem Sacke nahm. Sie rannte damit fort in einen stillen Winkel und hatte ihn kaum geöffnet, als ein Schrei Anna's das Kind an ihre Seite rief. Armer Heinrich! eine Kugel hatte seinen linken Arm gestreift und obwohl er die Wunde unbedeutend nannte, war es doch hinreichend, die Befürchtungen seiner jungen Frau zu erwecken. Die Aufregung der ganzen Familie wurde gleichzeitig noch durch die Nachricht vergrößert, daß eine große und entscheidende Schlacht in den nächsten Tagen unvermeidlich sei.

Inzwischen war Johann Collon in das Dorf zurückgeeilt, verteilte sein Päckchen rechts und links und verbreitete Freude und Sorgen, wohin er nur kam.

Die alte Frau Füles vergoß Thränen und Julie tanzte um Pater Gerard herum; er mußte einige schöne blaue Blumen küssen, welche, wie sie sagte, ihr Vater ausdrücklich für sie in der Nacht vor der Schlacht gepflückt habe. „O Vater Gerard, Ihr müßt mich Lorbeerkränze winden lehren," rief sie, „sie müssen so schön sein."

Pater Gerard streichelte sanft ihre glänzenden Locken und versprach, sein Möglichstes zu thun; dann wandte er sich einer Gruppe kleiner wilder Knaben zu, die ihn baten, ihnen Vetter Victors Brief vorzulesen, in welchem dieser beschrieb, wie einer der Feinde in den Schlamm gerollt sei, weil er ihm das Pferd weggeschossen habe.

„Das ist ein guter Spaß!" rief Ludwig, indem er vor Freude in die Höhe sprang; „ich wollte, er hätte ihn so gut versorgt als sein Pferd."

„Sprich nicht so, mein Kind," sagte Pater Gerard, und blickte den Knaben ernst an. „Du weißt nicht, welcher Fluch Gottes das Blutvergießen bringt. Geh' lieber und bete, daß der Friede bald wieder hergestellt werde, denn es ist schrecklich, wenn sich Brüder gegenseitig töten, und sind wir nicht alle Brüder in den Augen Gottes?"

Manche im Dorfe schliefen diese Nacht ruhig, doch schlugen auch angstvolle Herzen da. Obschon Kapitän Dubois sehr hoffnungsvoll von dem kommenden Zusammenstoße gesprochen hatte, so hielten Maria und Paul seinen Brief doch für sehr traurig. Er erzählte ihnen von den schrecklichen Leiden der Verwundeten, von den Todten, die Tage lang unbegraben blieben; „aber," fügte er hinzu, „soweit hat Gott unsere kleine Schar beschützt; wir haben zusammen gehalten, Heinrich ist der einzige Verwundete und auch seine Wunde ist nicht gefährlich. Karl erheitert uns alle; er schreibt eben an Gertrud auf dem Grase, indem er aus einem Tornister einen Schreibtisch macht. Ich weiß nicht, was er ihr erzählen mag, aber es muß etwas sehr Komisches sein, denn er lacht dabei herzlich. Der liebe Junge, er ist so guten Mutes, wenn die Kugeln um ihn sausen, als säße er am Ufer unseres Flusses und fischte. Ich bin ganz wohl. Gott segne Euch, meine Kinder; sorget für die Mutter und seid frohen Herzens. Euer Euch liebender Vater. Saget dem Pater Gerard, daß wir auf sein Gebet zählen."

Drittes Kapitel.

Eine Woche war kaum vergangen, als Paul, Gertrud und Anna von der heiligen Messe nach Hause kamen, der sie täglich beiwohnten, um für das Leben derer zu beten, die solch' beständigen Gefahren ausgesetzt waren. Es war noch sehr früh; der Wind wehte kalt und die Sonne versuchte umsonst, die dunkeln, schweren Regenwolken zu durchdringen. Maria verweilte noch in der Kirche und wartete auf die Schwester Augustina, mit der sie die Thätigkeit in der Dorfschule teilte. Plötzlich deutete Paul auf die andere Seite des Flusses und rief:

„Seht, seht nur! Bewegt sich dort drunten nicht etwas? Eben kommt es an der Baumgruppe vorbei; es ist ein Mann zu Pferde. Seht, das Pferd stolpert; o Gott, sie sind gestürzt, Reiter und Pferd! Hilfe, Hilfe!" rief er mit aller Macht seiner Stimme, „ruft Pater Gerard, bringt Hilfe!"

Dann eilte er, gefolgt von Anna, an das Ufer, während Gertrud zurück zur Kirche lief, warf seinen Rock ab und sprach: „Warte in dem Boote auf Pater Gerard und Schwester Augustina; ich will hinüberschwimmen und sehen, was ich thun kann."

In wenigen Minuten hatte er das entgegengesetzte Ufer erreicht und war bald an der Seite des Gestürzten. Roß und Reiter schienen vollständig leblos zu sein. Im Falle hatte das Pferd durch einen plötzlichen Ruck seinen Reiter einige Schritte weit fortgeschleudert und ihn dadurch bewahrt, von seinem Gewichte erdrückt zu werden. Aber das Antlitz, auf welches Pauls Blick fiel, war geisterbleich; dunkles Blut floß von einem Schwerthiebe über die linke Augenbraue, von dem der Verband sich gelöst hatte, die Augen waren geschlossen und die Lippen blutlos, wie die einer Leiche. Aber wie groß war erst des Jünglings Leid, als er in diesem unbeweglichen Körper den Vater der kleinen Julie erkannte. Seine Thränen flossen reichlich, während er sich bemühte, das Blut mit einem nassen Taschentuche zu stillen. Das kalte Wasser brachte den Krieger wieder zum Leben; die Augen öffnend, deutete er mit der linken Hand auf seinen Tornister, schloß sie aber gleich wieder und verfiel von neuem in Bewußtlosigkeit. Paul sah die Bewegung, fuhr jedoch noch immer in seiner Bemühung, das Blut zu stillen fort, und erwartete sehnlichst die Ankunft des Pater Gerard und seiner Gefährten. Obschon die Zeit dem Knaben eine Ewigkeit dünkte, waren in Wirklichkeit doch nur wenige Augenblicke vergangen, bis diese an seiner Seite erschienen. Gerne überließ er seinen Pflegerposten der Schwester Augustina, welche eiligst des Leidenden Wunde aufs Neue verband und Maria ihm die Stirne wusch. Pater Gerard flößte ihm einige

Tropfen Wein ein, welche ihn wieder zu beleben schienen. Er öffnete seine Augen und lächelte Pater Gerard zu; als er dann Maria erblickte, deutete er wieder auf seinen Tornister. Paul brachte ihn, aber Pater Gerard wehrte sanft ab: es wäre klüger zu warten, bis es besser mit ihm gehe.

Nach einiger Zeit hatte sich der Mann hinlänglich erholt, um mit der Hilfe Pauls und Pater Gerards auf seinen Füßen stehen zu können und von diesen unterstützt, das Boot zu erreichen. Hierbei entdeckten sie auch, daß einer seiner Rockärmel leer war; er hatte seinen rechten Arm verloren. In dem Boote verlor er abermals seine Besinnung, und bekam sie auch nicht wieder, als bis er nach einiger Zeit auf sein eigenes Bett gelegt wurde. Die kleine Julie war zum Glücke nicht zu Hause. Sie stand in diesem Augenblicke in dem Schulzimmer unter einer heiter plaudernden Gruppe, welche sich über das lange Ausbleiben von Schwester Augustina wunderte.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeine kirchliche Nachrichten.

Eine päpstliche Encyklika an die französischen Bischöfe und das französische Volk wurde am 16. September veröffentlicht. Der hl. Vater fordert darin die Bischöfe auf, für eine sorgfältige Heranbildung der Geistlichkeit und deren musterhaftes Verhalten Sorge zu tragen, damit Frankreich wie früher so auch fürderhin seine Aufgabe erfülle, die Kirche zu verteidigen und Glaubensboten in alle Welt auszusenden. Auch wendet sich der hl. Vater darin in herzlichen Worten an die Franzosen, die ja immer treue und ergebene Söhne der Kirche gewesen seien.

Jubelfeier in Altötting. In Altötting in Bayern begann am 7. September die Jubelfeier der dortigen 10000 Mitglieder umfassenden Marianischen Kongregation. An der Prozession nahmen mindestens 4000 Männer teil, welche brennende Kerzen trugen und laut beteten. Das Allerheiligste trug Se. Kgl. Hoheit Prinz Max von Sachsen. Bei der Begrüßungsfeier sprach Bürgermeister Beck den Willkommgruß, sodann folgte die Festrede des Kapuzinerpaters Benno Auracher, welche mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den hl. Vater schloß, dem sich die Papsthymne anreihte. Am Feste Mariä Geburt war die Festpredigt im Freien vor der Gnadenkirche und lauschte eine vieltausendköpfige Menge den begeisterten Worten des Prinzen Max von Sachsen. Um 9 Uhr hielt Erzbischof Dr. von Stein seinen Einzug in die Stiftskirche, wo Raummangels wegen nur Männer Zutritt hatten, während die Frauen und Jungfrauen dem Gottesdienste in der Magdalenakirche beiwohnten. Die ganze Veranstaltung nahm einen so imposanten Verlauf, daß die von vielen Seiten derselben gewordene Bezeichnung als „bayrischer Katholikentag" ihre vollste Berechtigung hat.

Der Hochwürdigste Herr Bischof Fleck in Metz ist schwer erkrankt und bereits am 15. September mit den heiligen Sterbesakramenten versehen worden.

Zur Kölner Erzbischofswahl wird berichtet, daß die Frage der Nachfolgerschaft des verstorbenen Kardinal-Erzbischofs Krementz gegen Ende dieses Monats entschieden werden dürfte.

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof von Stablewski, der sich wegen seiner sehr angegriffenen Gesundheit mehrere Wochen im Bade Nauheim und alsdann in der Schweiz zur Kur aufgehalten hat, ist am vergangenen Sonnabend nach Posen wieder zurückgekehrt. Der Zustand des Hochwürdigsten Herrn ist jetzt zwar bedeutend besser, doch ist er leider noch nicht ganz hergestellt. Möge der liebe Gott den Hochwürdigsten Herrn alsbald vollends genesen lassen, damit er sein hohes, aber schwieriges Amt noch viele Jahre verwalten könne.

Goldenes Priesterjubiläum des Erzbischofs von Warschau. Am 11. d. M. begannen die Feierlichkeiten zur würdigen Begehung des 50jährigen Priesterjubiläums des Erzbischofs von Warschau Vincenz Theophil Chrościak-Popiel. Von 3 Uhr nachmittags bis gegen 6 Uhr abends empfing der Hochwürdigste Herr Jubilar in seinem Palais die Vertreter der kaiserlichen Behörden und der Warschauer katholischen Gesellschaft aller Stände, welche ihm ihre ehrerbietigen Glückwünsche darbrachten. Um 6 Uhr abends versammelte sich im erzbischöflichen Palais die ganze Warschauer und die aus dem übrigen Königreich zum Jubiläum nach Warschau angekommene Geistlichkeit unter Führung des Weihbischofs Ruszkiewicz, ferner das Domkapitel des Lowiczer Kollegiats, als Delegat der katholischen geistlichen Akademie in Petersburg Prälat Retke und die Delegaten aller übrigen Diözesandomkapitel im Königreich Polen. Die Geistlichkeit der Warschauer Erzdiözese verehrte zu dem freudigen seltenen Gedenktage nach altem Brauch eine beträchtliche Summe für die goldene Jubelmesse. Die kirchliche Feier fand in der prächtig geschmückten Domkirche von St. Johannes am 12. d. M. Vormittags statt. Das Jubiläumshochamt hielt der Jubilar mit Assistenz der Kathedralgeistlichkeit. Das Gotteshaus war in allen Teilen dicht gefüllt mit Andächtigen. Am Nachmittag fand in dem erzbischöflichen Palais ein solennes Festessen statt, zu welchem die Hochwürdigen Vertreter der Geistlichkeit und die Spitzen der kaiserlichen Behörden Einladungen erhalten hatten.

Die ungarische Bischofskonferenz wurde vom Kardinal Fürstprimas Vassary für den 14. September nach Ofen einberufen. Auf derselben wurde u. a. auch über die Feier des 900jährigen Bestandes des Katholizismus in Ungarn wie der Beteiligung desselben an der Feier des Jubeljahres 1900 Beschluß gefaßt. — Am 10 September war es ein Jahr, daß Ungarn durch die Schreckenskunde von der Ermordung seiner Königin Elisabeth in tiefsten Schmerz versenkt wurde. Kardinal Fürstprimas Vassary hat diesem traurigen Ereignisse einen seiner erhebendsten Hirtenbriefe gewidmet und seinem Beispiele sind die einzelnen Mitglieder des ungarischen Episkopates gefolgt. In den Hirtenbriefen, von denen jener des Bischofes von Kaschau der ergreifendste ist, verfügte der ungarische Episkopat die Abhaltung von Trauermessen am 11. September und die Veranstaltung von Sammlungen für die dem Andenken der Königin geweihte „Kirche zur ewigen Anbetung" in den Kirchen.

Der Leib der hl. Cäcilia wird im Jubeljahre 1900 aus den Katakomben zu Rom erhoben und in der ihr geweihten Kirche unter besonderen außerordentlichen Feierlichkeiten und Gottesdiensten das ganze Jahr zur Verehrung ausgesetzt bleiben. Vor 300 Jahren war 4 Wochen lang ganz Rom in freudigster Bewegung, um seine Neugierde und Verehrung am Anblicke dieser Heiligen zu befriedigen. Man hatte nämlich ihren Leib nach 14 Jahrhunderten ganz unversehrt in ihrem Grabe aufgefunden. In einer so langen Zeit hatte derselbe nichts von seiner jungfräulichen Anmut eingebüßt. Ein berühmter Künstler, Stephan Maderna, hat den Leichnam in weißem Marmor abgebildet, daliegend wie in seligem Schlaf versunken, die Arme vor den Körper hingebreitet. Die Ueberschrift lautet: „In diesem Marmor stelle ich hier das Bild der hl. Cäcilia dar, in derselben Lage, wie ich sie selbst unversehrt in ihrem Grabe gesehen habe." Die Marmor-Statue schmückt noch jetzt die Cäcilien-Kirche in Rom.

Diöcesan-Nachrichten.

Das Wintersemester für die HH. Theologiestudierenden beginnt im fürstbischöflichen theologischen Konvikt am Montag, den 23. Oktober, nachmittags 6 Uhr.

In Erinnerung gebracht wird hierdurch auch die Verordnung des fürstbischöflichen General-Vikariat-Amtes Nr. 323, II:

„Alle der Diözese Breslau angehörigen Aspiranten des geistlichen Standes haben unmittelbar nach bestandener Reifeprüfung die Aufnahme in das Fürstbischöfliche theologische Konvikt bei dem Kuratorium desselben nachzusuchen. Die Gesuche sind im Frühjahr spätestens bis zum Palmsonntage, im Herbst bis zum 4. Oktober einzureichen. Denselben sind beizufügen:

1. ein Taufzeugnis, aus welchem die eheliche Geburt erhellt,
2. ein verschlossenes Sittenzeugnis des Ortspfarrers und des bisherigen Religionslehrers,
3. das Reifezeugnis in beglaubigter Abschrift oder in Ermangelung eines solchen vorläufig eine Bescheinigung über die bestandene Reifeprüfung,
4. ein ärztliches Zeugnis, welches den Gesundheitszustand genau angiebt und sich insbesondere äußert über das Vorhandensein organischer Fehler und ansteckender Krankheiten, sowie über die Beschaffenheit des Gehörs, der Sehkraft und der Atmungsorgane.

Das Kostgeld ist im voraus zu entrichten und beträgt für das Winterhalbjahr 200 Mark, für das Sommerhalbjahr 150 Mark. Stundung, Ermäßigung oder Erlaß des Kostgeldes wird nur auf Grund eines ortspolizeilichen Armutszeugnisses bewilligt, worin insbesondere anzugeben ist, ob der Petent eigenes Vermögen besitzt,

wie groß der Besitz, das Vermögen und das Einkommen der Eltern sei, welche Steuern dieselben zahlen, und ob noch unversorgte Kinder in elterlicher Pflege sich befinden.

Für den Besuch einer auswärtigen Hochschule oder Studienanstalt ist die Genehmigung Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Kardinals vorher nachzusuchen. Studierende, welche am Ostertermine die Reifeprüfung bestanden haben, werden nicht vor dem vollendeten vierten Semester ihres theologischen Studiums zur ersten theologischen Prüfung zugelassen. Die Pfarrer, die Religionslehrer an Gymnasien und die Vorsteher der Knabenseminare sind verpflichtet, die ihrer Pfarrei oder Anstalt angehörigen Gymnasial-Abiturienten, welche Theologie zu studieren beabsichtigen, rechtzeitig mit dem Inhalt dieser Verfügung bekannt zu machen."

Breslau. Der Herr Konsistorialrat Dittrich feierte am Montag, den 11. d. Mts, unter herzlichster Teilnahme weitester Kreise von nah und fern sein diamantenes Dienstjubiläum. Der Herr Jubilar empfing mit gewohnter körperlicher und geistiger Frische die vielen, schon einige Tage vorher herbeieilenden Gratulanten. Zahlreiche schriftliche Glückwünsche, darunter allein 40 Depeschen, allen voran ein huldreiches Telegramm Sr. Eminenz sowie eine große Menge Blumensperden und anderer geschmackvoller Geschenke gingen ein. Sonntag nach dem Hochamt brachte zunächst der Hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Gleich seine Glückwünsche dar, sodann gratulierten die Hochwürdigen Herren Mitglieder des Domkapitels und Generalvikariatamtes, wobei der Hochwürdigste Herr Generalvikar, Kanonikus Dr. Speil, die Verdienste des Herrn Jubilars in den wärmsten Worten feierte. Eine Deputation der Beamten der Fürstbischöflichen Behörden überreichte eine schön ausgestattete Adresse. Unter den zahlreichen weiteren Abordnungen der verschiedenen charitativen Anstalten, denen der Herr Jubilar seine Kräfte in aufopferndster Weise widmet, erfreute besonders die Deputation der St. Vincenz-Dom-Konferenz, deren Führer, der Hochwürdige Herr Generalvikariatamtsrat Augustin, in begeisterter längerer Rede den Herrn Jubilar feierte, sowie eine Deputation der Kleinkinder Bewahranstalt der Barmherzigen Schwestern vom Lehmdamm. Vier kleine Schützlinge deklamierten und sangen in rührender Weise. Montag Nachmittag vereinte ein Festmahl Gönner, Freunde und Verwandte des Herrn Jubilars, welcher das erste Hoch auf Se. Eminenz ausbrachte.

Obernigk, 16. September. (Beerdigungsfeier.) Der am 13. d. M. uns durch den Tod so allzufrüh entrissene Hochw. Herr Kuratus Dr. Mattner wurde heute unter großer Beteiligung, nicht bloß der dankbaren Katholiken Obernigks, sondern auch vieler Freunde aus Breslau und aus ganz Schlesien, beerdigt. Nachdem in der Kapelle des Schulhauses von den zahlreich erschienenen Konfratres das Toten-Offizium gebetet worden war, wurde die irdische Hülle des teuren Verstorbenen in feierlicher Weise aus der Wohnung abgeholt. Herr Dr. Cymmer hielt alsdann vom Altare aus eine tief ergreifende Leichenrede, worin er ein kurzes Lebensbild des edlen Priesters entwarf, der neben den Vorzügen auf wissenschaftlichem Gebiete eine außerordentliche Bescheidenheit und Demut besaß, die ihn auf jede höhere geistliche Würde verzichten ließ. Er war ein Priester, der im stillen wirkte, besonders für die Armen sorgend, sowohl zuerst als Kaplan bei St. Mauritius, als auch bald darauf als Kaplan und später als Kuratus bei St Vincenz in Breslau. Und als ihn sein Herzleiden zwang, seinem Bischof die bescheidene Bitte um Pensionierung vorzutragen, und er sich nach Obernigk zurückzog, in der Gebirgs- und Waldesluft Linderung seines Leidens erhoffend, da fand sein nie erschlaffender Eifer für die Ehre Gottes und das Seelenheil seiner Mitmenschen ein reiches Arbeitsfeld. Neben dem Gottesdienst, den er, solange es sein Gesundheitszustand gestattete, regelmäßig an Sonn- und Feiertagen abhielt, zeugt für seine Fürsorge um das Wohl der Katholiken Obernigks der neue Kirchhof, die Vergrößerung der Kapelle und viele andere bekannte Einrichtungen und Verbesserungen, aber auch solche gute Werke, die nie in die Oeffentlichkeit dringen werden. Ein unvergängliches Denkmal, für das ihm auch die fernsten Zeiten noch dankbar sein werden, hat er sich durch den in Angriff genommenen Bau der neuen Kirche gesetzt, deren nun bis zur Hälfte gediehenen Mauern trauernd auf ihren Bauherrn herabschauen. Nachdem der Redner noch den trauernden Anverwandten, insbesondere der hochbetagten Mutter herzliche Trostworte gesprochen, wurde das feierliche Requiem von Herrn Dr. Cymmer unter Assistenz des Herrn Domvikar Gayde und des Weltpriesters Andreschek dargebracht. Nach dem Libera setzte sich der überaus große Leichenzug in Bewegung, bei welchem gegen 25 geistliche Herren dem Sarge voranschritten. Nach der Einsegnung des Grabes wurde der Verstorbene auf dem Plätzchen zur letzten Ruhe gebettet, das er sich in seiner bescheidenen Weise neben dem Eingange des Kirchhofes selbst ausgesucht hatte. In der Danksagung für alle dem Verstorbenen erwiesene Liebe forderte Herr Dr. Cymmer noch einmal alle Freunde des Verstorbenen, sowie insbesondere die Katholiken Obernigks auf, eifrig an der Vollendung des von Herrn Dr. Mattner begonnenen Baues zur Ehre Gottes weiterzuarbeiten. R. i. p.

Neumarkt. Das alte Minoritenkloster zum heiligen Kreuz soll wegen seines großen Kunstwertes erhalten bleiben. Aus den Mitteilungen aus der Geschichte des Klosters sei hier folgendes erwähnt: Die Stiftung des Klosters erfolgte 1212 durch die hl. Hedwig. Zuerst waren Kloster und Kirche aus Holz errichtet und erst im 14. Jahrhundert wurde die Kirche aus Steinen erbaut. Zu den Einkünften des Klosters gehörten das Mönchswäldchen im Raschdorfer Forst, viele von Wohlthätern dem Kloster vermachten Aecker und Vermächtnisse. Durch Pest, Hungersnot und Krieg war das Kloster in Verfall gekommen und beschlossen die Ordensbrüder 1507, das Kloster zu verlassen und die Gebäude mit Besitz dem Magistrat Neumarkt zu überlassen mit der Bedingung, die Besitzung des Klosters zum Besten des Ordens zu verwenden. Im Jahre 1623 stürzte ein Orkan den steinernen Giebel der Kirche herunter und wurden Dach, Gewölbe, Balken und Gestühl zerschmettert. Zur Herstellung der Gebäude fand eine Kollekte in allen schlesischen Städten statt, welche 500 Thaler ergab. Nachdem die Klosterkirche seit der Reformation der evangelischen Kirchengemeinde gedient, verlangte später der Vorsteher des Minoritenklosters in Breslau, daß das Kloster dem Minoritenorden zurückgegeben werde. 1653 am 26. Mai kam das Minoritenkloster wieder in den Besitz der katholischen Gemeinde, welche hier ihre Gottesdienste abhielt, da die katholische Kirche fertig gestellt war, erfolgte die Uebergabe des Klosters an die Minoriten. Im Jahre 1810 wurde das Kloster vom Staate eingezogen. Der letzte Vorsteher des Klosters, Klarus Risner, ging als Administrator nach Jakobskirch und dann nach Kanth, wo er im Alter von 80 Jahren starb. Im Jahre 1812 erbat sich die evangelische Gemeinde vom König Friedrich Wilhelm III. die Klostergebäude, um darin Schulen und Predigerwohnungen einzurichten.

Tempelfeld bei Ohlau. Unsere Pfarrkirche hat eine von der Firma Schlag & Söhne in Schweidnitz gebaute neue Orgel erhalten. Domorganist Adler aus Breslau unterzog sie am 14. d. M. einer eingehenden Revision, welche zur vollsten Zufriedenheit ausfiel.

Wolmsdorf bei Kamenz, 12. September. Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß so viele neue Kirchen gebaut und die alten renoviert und verschönert werden. Auch die hiesige, in schönem Stile erbaute Kirche ließ ein edler Wohlthäter, der früher hier ansäßige Gutsbesitzer Herr A. Ertelt auf seine alleinigen Kosten im Innern würdig und künstlerisch ausmalen. Die Arbeit geschah durch den Maler und Staffirer Herrn Schoske aus Frankenstein, der zu derartigen Arbeiten bestens empfohlen werden kann. Durch denselben Meister ließ der früher hier amtierende Lehrer Herr Dittmann das auf der äußeren Ostseite der Kirche sich befindende, über 4 Meter hohe Marienbild neu malen. Der ungeteilte Beifall zeugt davon, daß der Künstler sein Werk recht gut vollführt hat. Auch das Kirchen- und Turmdach wurde im Laufe des Sommers durch Herrn Wagner aus Frankenstein sorgfältig aus Schiefer hergestellt. Die Kosten hierzu trägt zu 2/3 die Kgl. Regierung, zu 1/3 die Gemeinde, doch hat Se. Eminenz der Hochwürdigste Herr Kardinal Kopp ein reichliches Gnadengeschenk bewilligt. Auch wurde ein neuer Blitzableiter durch den Schlossermeister Herrn Probst in Reichenbach nach den neuesten Erfindungen mit äußerster Sorgfalt an der Kirche angelegt. — Die Kirche, welche im Jahre 1799 an stelle der alten erbaut wurde, also dieses Jahr auf ein 100jähriges Bestehen zurückblickt, gehört jetzt mit zu den schönsten der Umgegend. Ende August fand die feierliche Aufsetzung des Turmknopfes statt. Unter überaus zahlreicher Beteiligung von nah und fern verlief dieselbe in höchst gelungener Weise. 40 weißgekleidete Jungfrauen und Mädchen beteiligten sich aus dem kleinen Dorfe. Der Ortslehrer Bartsch legte den Kindern in längerer Ansprache die christliche Bedeutung des Kirchturmes und den Wert der Kirche für eine Gemeinde dar, ermahnte sie, einst treue Hüter der Kirche zu sein, und dankte allen, die sich für die Kirche bemüht hatten, auch verlas er die von ihm verfaßte Urkunde. Herr Wagner ließ, auf der äußersten Spitze des Steigebaumes stehend, in schönen, zum Teil gereimten Worten Papst und Kaiser hochleben. — Möge in Erfüllung gehen, was der Lehrer Bartsch zum Schlusse den urkundlichen Daten beifügte: Die Kirche möge in den fernsten Zeiten noch sein, was sie so lange gewesen: „Ein Denkmal des frommen Sinnes der Alten, eine Stätte reichster Gnaden, ein Zufluchtsort in jeder Not". Unvergeßlich dürfte die Feier wohl für alle sein, die an derselben teilnahmen.

Zabrze, 18. September. Vorgestern brach in der 12. Stunde vormittags im Katholischen Waisenhause, das von den Schwestern des hl. Karl Borromäus geleitet wird (und nicht im Kloster der Ursulinerinnen, wie manche Zeitungen irrtümlich berichteten, da ja die Ursulinerinnen hier überhaupt keine Nieder-

lassung haben) auf bisher unerklärte Weise Feuer aus. Der ganze Dachstuhl brannte nieder, doch sind zum Glück keine Menschenverluste zu beklagen, da alle Waisenkinder von der Feuerwehr aus dem oberen Stock bald in Sicherheit gebracht wurden.

Rybnik, 17. September. Unser Hochwürdige Herr Pfarrer, Erzpriester Eduard Bolik, ist gestern, Sonnabend nachmittags 4 Uhr, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, gestorben. Obwohl der hochwürdige Herr schon längere Zeit leidend war, kam doch die Todeskunde ganz unerwartet, da der nunmehr Verstorbene noch am Sonntage vorher das Hochamt gehalten hat. Er war am 26. Mai 1823 als Sohn des Lehrers Philipp Bolik in Groß-Nimsdorf geboren und am 1. Juli 1849 zum Priester geweiht. Alsdann wirkte er als Kaplan in Lohnau, Rauden, Leschnitz und 10 Jahre in Berlin an der Hedwigskirche. Am 8. Februar 1861 wurde er zum Pfarrer von Rybnik ernannt. Möge ihm der liebe Gott alle Verdienste tausendfach lohnen, die er sich während 38 Jahren in unserer Parochie erworben hat. R. i. p.

Görlitz. Die neue katholische Kirche ist bereits so weit fertig gestellt, daß am 12. September das Richtfest gefeiert werden konnte. Herr Stadtpfarrer Urbanneck wies in einer längeren Ansprache zunächst auf das bisherige glückliche Gelingen des Baues hin und dankte sodann nächst dem allmächtigen Gott, der das seiner Vollendung nahe Bauwerk und alle daran Beschäftigten sichtlich in seinen Schutz genommen, allen denen, welche ihr ganzes Können, ihre Kraft und Geschicklichkeit für das Erstehen des herrlichen Gotteshauses eingesetzt haben.

Reichenbach OL. (Katholische Kapelle.) Der katholische Kirchenvorstand zu Jauernick, Görlitzer Landkreis, hat die alte St. Annenkirche hierselbst erworben, um sie für die Katholiken Reichenbachs und der näheren und weiteren Umgegend zu einer Kapelle einzurichten. Mit den Wiederherstellungs- bezw Ergänzungsarbeiten ist das hiesige Baugeschäft von Otto Mischke betraut worden. Unter Benutzung der vorhandenen Reste wird der Bau im gotischen Stil ausgeführt; auch einen massiven Turm für zwei Glocken wird die Kapelle erhalten. Die Einweihung des Neubaues ist für Mitte Januar des nächsten Jahres in Aussicht genommen. Die St. Annenkirche stammt aus der alten katholischen Zeit her. Ihre drei Altäre wurden 1520 eingeweiht. Im Jahre 1796 wurde die Kirche ihrer ursprünglichen Bestimmung entzogen und geschlossen. Seit dieser Zeit diente sie weltlichen Zwecken. Zunächst räumte man sie für die Tuchmacher-Innung als Wollmagazin ein, bis 1825 ihre Veräußerung in Privathände und damit ihre Umwandlung in eine Scheune erfolgte.

Berlin. Durch hohe Verfügung Sr. Eminenz, des Hochwürdigsten Herrn Kardinals Kopp, ist das Berliner Archipresbyterat geteilt worden in die Archipresbyterate Berlin und Charlottenburg. Zum Erzpriester des ersten Archipresbyterates, das die Pfarreien und Kuratieen der Stadt Berlin umfaßt, ist von Sr. Eminenz Herr Pfarrer Frank von St. Pius ernannt, während für das Archipresbyterat Charlottenburg, dem die Pfarreien und Seelsorgsstationen in den Vororten Berlins zugeteilt sind, Herr Pfarrer Faber, bisher bei St. Hedwig, bestimmt ist. Letzterer ist von Sr. Eminenz auch zum Pfarrer von Charlottenburg ernannt worden.

Gute Bücher.

J. J. Hansen. Das Römische Meßbuch. Ins deutsche übersetzt und mit Erklärungen versehen. Paderborn, Bonifatius-Druckerei 1899. 808 S. 1,80 Mk.

Das Römische Meßbuch ist ein Kunstwerk, an dem die bedeutendsten Meister gearbeitet und das sie unter dem Beistande des hl. Geistes vollendet haben. Ist es auch zunächst für den Priester bestimmt, so werden die Gläubigen sich doch oft gern mit diesem vereinigen. Die Uebersetzung ist eine wohl gelungene, die Erklärungen gut gewählt, der Preis ein erstaunlich billiger. So wird dies Buch denn mit Recht unter den Meß-Gebetbüchern eine hervorragende und ehrenvolle Stelle einnehmen.

Personal-Veränderungen im geistlichen Stande.

(Der Abdruck der Personal-Veränderungen ist erst am Montag nach dem Datum dieser Nummer gestattet.)

Angestellt:

Weltpriester Walter Kaschubek als Kaplan in Kanth.

Ernannt:

Domvikar Rudolf Graupe, hier, als Lokal-Kaplan in Gesäß.
Kaplan Julius Losse in Bankwitz als Administrator daselbst.

Sammelkasten

für die geistlichen Bildungsanstalten und zur Hebung des Priestermangels in der Diöcese.

Bralin, dch. H. Pfr. Gabriel 3, Schlawoine, aus d. Pfarrei: um gl. Sterbest. 3+1+1, f arm. S. 1+0,50, z. hl. Fam. 1+1+2, Kanth, z. Mutterg. um Hilfe 0,50, Meleschwitz, z. Hz. Jes. u. Maria 2, zum Prag Jesul. 1, z. Immerw. H. 1,50, um gl. Sterbestd. 0,50, f. arm. S. 1, Scheppelwitz, Schlitze, in bes. Anlg. 3, Deutsch-Jamke, Kujek 1, Schönwitz, Metzner 1, Urb. Warzecha 1,50, F. Warzecha, z. Mariah. 1, Königszelt 0,50, Radzionkau 1, Königshütte, Sk. 1, Kanth, z. hl. Fam. in versch. Anlg. 3, Kostenblut, z. gött. Vorseh. u. z. hl. Fam. 3,50, Dorotheendorf, Maria Janotta, f. m. Sohn 3, Klein-Kreidel, von ein. Brautpaar, um gl. Ehe 3, J. Hanke, um Seg. im Gesch. 1, G., A. P, z. hl. Notburga 0,50, z. hl. Benediktus 0,50, auf gt. Mein. 0,50, Bringrütz, A. W., f. arm. S. 1,20, desgl. u. z. Hz. Jesu 0,8, Schweidnitz, J. K., f. arm. S. 2, Neumarkt, Fam. W., z. hl. Ant 2, Rudzinitz, S. Brühl, in schwer. Std. 2, Gläsen, z. Mariahilf 2, Reichhennersdorf, W. u. M. W., z. Prag. Jesul. 1, um Gesdh. 2, Kostenthal, Franziska Kinzer, z. Mutterg. 2, Miechowitz, A. S., f. arm. S. 4,25, Berlin 4, Breslau, H. v. E. 15, Neu-Karmunkau, z Vorseh. Gott. 3, Sudbrak, Maria Mondel, um Gesdh. 0,50, in bes. Anl. 0,50, Breslau, f. ein kr. Kind 1, von 2 Dienstmädch., um Erhör. u. Gesdh. uns. Mutt. 1, Oderhafen, M. G., um Gesundh. 1, Kosel, um gl. Sterbestd. 0,50, Gloschkau, f. arm. S. 1,50, Reichthal, K. F., z. hl. Fam. 1,50, Herrmannsdorf 10, Liebenthal, um Gesdh. m. Sohn. 1, Breslau, L. W. 0,50, Slawentzitz, N. N., um Abwend. ein. Gef. 1+0,50, auf besond. M. 0,50, Lenartowitz, f. verst. Franz Szymaczek 2, Berlin, Hohaus, z. schmerzh. Mutt. 1,30, Deutsch Piekar, R. R. 2+1, N. M., um Frieden im Hause 1, Dorotheendorf, R. Scherny 0,80, Klettendorf, f. arm. S. 1, Puschowa, E. D, z. Hz. Jesu 1, z hl. Fam. 1, Grottkau, aus der Gemeinde 34, Schlaup, Josepha Jung. um g. Berufswahl 1,50, Frau Jung, f. arm. S. 3, Frau Bruchmann, z. hl. Ant. 1, Deutsch-Wartenberg, dch. H. Erzpr. Hille, f. verst. Elt. 1, Bobernig, Hübner 1, Breslau, A. G., um glückl. Sterbestd. 1, Gerlachsdorf, dch. H. Pfr. Jaitner 12, Wansen, C. T., um Gesdh. u. Seg. 1,50, Frankfurt, M. H., z. Mutterg. u. z. hl. Jos. 2, Siemianowitz, H., um Gesdh. 5, Puschine, J. H., für arm. S. 3, Würben, dch. H. Kapl. Gröschel 6,30, Radzionkau, C. C., z. Mariahilf um Glück 3, Schreiberhau, Scholz, z. Mutterg. f. unser Kind 5, Tost, Agnes C., z. Hz. Jesu f. arm. S. 10, Mettkau, auf besond. M. 1, Lorzendorf, v. ein. Geburtstagskinde 1, Deutsch-Weichsel, M. G. 3, Krelkau, A. W., z. hl. Fam. 3, Pfaffendorf, Rosina Pietsch, z. Mariahilf 4, Jahn, desgl. 1, Schierokow 2, Studzienitz 0,50+2+1, Tielmitz 5, Breslau, z. hl. Jos. 1, Anna Maruschke, auf besond. M. 1, Richter, z. hl. Fam. 2 A. Br., um Gesundh. 1, um Erhör. 1, Frau Wurst, z. Hz. Jesu f. 3 Verstorb. 2, M. K., z. hl. Dreifaltigk. 3, um g. Beichtv. 2, um g. Lehrer 3, um gt. Beruf 3, B., Jos. Steuer 2, K., Jos. Steuer, z. hl. Aloys. 1, Alt-Schliesa, auf besond. M. 4, Zaborze, N. N., um Erhör. 1, Freystadt, Dk. d. hl. Fam. 3, Schweidnitz, P. E., z. Jes. Mar. u. Jos. 2, z. hl. Anton. 1, Liegnitz, M. E., als Dk. 3, Rybna, P. S., als Dk. 1, Brockau, Kieslich, z. Mariahilf 1, Kl.-Helmsdorf, z. Mutterg. 3,50, Kanth, z. hl. Ant. um Erhör. 10, um Sinnesänderung m. Sohn. 10, in bes. Anlg. 10, Gnichwitz, z. hl. Fam. um Gl. u. Fried. in d. Fam. 10, Breslau, z. hl. Geist um gt. Fortk. in d. Schule 10, M. S., z. schmerzh. Mutterg. 0,50, Anna, z. Mutterg. um Gesdh. 0,50, z. göttl. Vorseh. 0,50, Freystadt, F. D., f. kr. Kind 1,50, Kieferstädtel, K. S., um Gesundh. u. f. arm. S. 1, Ober-Glogau, M. Wistuba 1,50, Hohenlohehütte, Sophie Neumann, z. hl. Ant. u. z. Mutterg. 2, J., H. C., z. hl. Fam. 4,50, Dürrjentsch, Bock, um Heilg. ein. geisteskr. Frau 1,20, Nieder-Pomsdorf, um gl. Sterbest. 2, A. Sch., desgl. 0,50, Giersdorf, dch. H. Pfr. Jungmann, f. ein. Schwerkrank. 1, Peterwitz, Reimann, auf gt. Mein. 3, W., z. hl. Jungfr. 1, Rybnik, A. M., um Gesdh. 3, Plawniowitz, N. N., f. arm. S. 1, v. III. Orden 2, z. hl. Ant. 0,50, desgl. auf besond. M. 1,50, Gräditz 17, Schoppinitz, M. Gajda, z. hl. Ignat. auf besond. M. 1, Kieferstädtel, Karl Soika, z. Mutterg. 2, Gr.-Mohnau, J. Ullrich, z. hl. Fam. 2, N., S., z. hl. Ant. um weit. H. 3, Beuthen, A. H., z. Jes. Maria u. Jos. 3, Frankfurt, J. Lx., z. hl. Ant. 5, Gr.-Dombrowka, dch. H. Pfr. Widera, um Gesdh. 2, Schwiebus, Diederich 2,10, Leimnitz 1,50, Deschowitz, O. M., z. hl. Ant. 8, Liebenau, Frau Demuth, um Erhör. 3, Kosel, dch. H. Pfr. Kollar 7,50, Mönchmotschelnitz, dch. H. Pfr. Kindler, z. Bekehr. d. Sünd. 1, Stuben, A. Schmidt, um Stell. f. ein Mädch. 1, um Gesdh. 1, A. A., B. R., z. Mutterg. 1 Mk. (Fortsetzung folgt.)

Auf die Intentionen der Einsender der Gaben werden monatlich vier hl. Messen gelesen.

Das Katholische Sonntagsblatt.

Alle Zuschriften, Geldsendungen, Anfragen u. s. w. sind zu adressieren: „Kathol. Sonntagsblatt", Breslau, Hummerei 39/40.

Redaktion: Prof. Arndt. — Verantwortlich für die Redaktion: Repetent Melzer in Breslau. — Druck und Verlag: Gesellschaft für Herausgabe der „Schlesischen Volkszeitung" (Grosser & Comp.) Breslau. — Expedition: Breslau, Hummerei 39/40.